



DIE SPÄTGOTISCHE PFARRKIRCHE ST. DIONYSIUS ZU RHEINE – BAUGESCHICHTE UND BAUGESTALT

Unter den im 15. Jahrhundert im Raum Westfalen errichteten spätgotischen Hallenkirchen nimmt die Pfarrkirche St. Dionysius in Rheine eine bemerkenswerte Sonderstellung ein.¹ Diese ergibt sich aus der relativ seltenen asymmetrischen Anlage des dreischiffigen, aus Sandstein errichteten Langhauses. Während nämlich die Kreuzrippengewölbe des nördlichen Seitenschiffes niedriger ansetzen als jene des markant höheren, aber nicht direkt belichteten (also nicht basilikalen) Mittelschiffes, stimmen die Gewölbeansätze („Kämpfer“) in dem – verglichen mit dem Nordschiff – erheblich schmaleren südlichen Seitenschiff mit jenen des doppelt so breiten mittleren Schiffes überein. Daraus ergeben sich annähernd gleiche Raumhöhen in diesen beiden Schiffen. Das Gebäude der Pfarrkirche stellt somit in typologischer Hinsicht eine Hybridform dar, wobei die Nordhälfte dem Schema der im Entstehungszeitraum vor allem am Niederrhein und im Gelderland verbreiteten Staffelkirche (auch „Stufenhalle“) entspricht, die Südhälfte hingegen dem Schema der seinerzeit in Westfalen bevorzugt vertretenen Hallenkirche.² In der älteren Forschung wurde einestei ls die These vertreten, die spezifische Anlageform resultiere aus einem Planwechsel, der mehrere Jahrzehnte nach Errichtung des Nordschiffes als des vermeintlich ältesten, um 1400 begonnenen Bauteiles erfolgt sei. Anderenteils wurde das Nordschiff aufgrund seiner charakteristischen, teils schon im ausgehenden 13. Jahrhundert belegten Maßwerkformen und seines vom Rest des Gebäudes abweichenden Mauerwerks als Überrest eines Vorgängerbau es angesprochen. Doch konnten diese Annahmen durch jüngst (2019) von Michael Huyer und Tilo Schöffbeck

vorgenommene dendrochronologische Analysen der weitgehend original erhaltenen Dachwerke von Chor und Langhaus widerlegt werden.³ Diese Analysen wurden durch eingehende bauhistorische sowie geologisch-petrographische Untersuchungen von Mauerwerk, Gewölben und Gesteinsmaterial ergänzt. Danach dürfte das im Anschluss an den Chor errichtete Langhaus, das sich mutmaßlich an der Stelle seiner nach Größe, Anzahl und Aussehen unbekannten, bis ins 8. Jahrhundert zurückreichenden Vorgängerbauten erhebt, wohl spätestens nach Anlage des Chores in seiner bestehenden Form geplant worden sein, wenn man von der nachträglichen Errichtung der jeweils äußerst westlichen Seitenschiffsjoche und der gleichzeitig damit veränderten Gestalt des Turmes einmal absieht. Aber nicht nur in diesem Punkt haben die betreffenden Untersuchungen ein neues Licht auf die Entstehung der Hauptpfarrkirche in Rheine geworfen. Auch über den Bauverlauf insgesamt und den Abschluss der Bauarbeiten am Westturm als jüngstem Teil der spätgotischen Anlage konnte weiterer Aufschluss gewonnen werden. Dadurch stellt sich die Baugeschichte von St. Dionysius heute in wesentlichen Teilen anders dar als noch vor kurzem.

Der archäologisch nicht erforschte Vorgängerbau der Kirche dürfte zu Beginn des spätgotischen Neubaus in Teilen zunächst fortbestanden haben⁴ und mangels anderer geeigneter Sakralräume am Ort auch weiterhin genutzt worden sein. Ein Datum für die Grundsteinlegung ist freilich nicht überliefert. Die bisher geläufige Ansetzung des Baubeginns „um 1400“ erscheint nicht mehr haltbar, da das älteste Dachwerk – nämlich dasjenige des Chores – erheblich jüngeren Datums ist (1444 [d]).⁵

Das spätgotische Gebäude wurde als dreischiffige, querhauslose,⁶ durchgehend kreuzrippengewölbte Kirche von zunächst vier Jochen Länge errichtet. Dabei

Abbildung linke Seite: Innenansicht der Dionysiuskirche zu Rheine mit Blick nach Osten.



Abb. 1: Chorhaupt von Osten, Rheine, St. Dionysius.

besitzen die apsislosen Seitenschiffe unterschiedliche Ausmaße. Während das breitere nördliche Seitenschiff (Abb. S. 134) – wie bereits erwähnt – deutlich niedriger als das fensterlose Mittelschiff angelegt ist, setzen die Gewölbe des schmaleren Südschiffes (Abb. S. 114) auf gleicher Höhe wie diejenigen des Hauptschiffes an, was zu annähernd gleichen Raumhöhen führt. Dem Mittelschiff schließt sich östlich in gleicher Breite der Chor als ältester Bauteil an (Abb. 1). Dieser besteht aus einem querechteckigen Vorjoch und einer polygonalen Apsis im 5/8-Schluss. Westlich war dem Langhaus auf der Mittelachse ursprünglich wohl ein dreiseitig freistehender Turm vorgelagert. Die Einbindung des mit seinen drei Freigeschossen ca. 60 m hohen, von einem Pyramidendach gedeckten bestehenden Turmes in den

Baukörper durch flankierende Joche, die zum Ende des 15. Jahrhunderts nachträglich errichtet wurden, weicht von diesem Konzept ab. Dabei kommuniziert die durch ein hohes Portalnischenfenster belichtete Erdgeschosshalle des Turmes, welche wie die flankierenden Joche erst im 19. Jahrhundert gewölbt wurde, durch hohe Arkaden mit den übrigen Schiffen. Sämtliche Umfassungsmauern werden außen durch mehrfach gestufte Strebepfeiler in Wandabschnitte unterschiedlicher Breite gegliedert. Sie beziehen sich auf die Gebäudekanten und die Grenzen der fünf Gewölbejoche des Innenraumes. Während sämtliche Schiffe des Langhauses von einem äußerlich einheitlichen, jedoch in verschiedenen Phasen errichteten Satteldach unterschiedlicher Traufhöhe überfangen werden, ist der Chor mit einem dem polygonalen 5/8-Grundriss angepassten Halbwalmdach von niedrigerer Firsthöhe gedeckt (Abb. 1). Die westlichen Seitenschiffsverlängerungen zuseiten des Turmes schützen Pultdächer, die äußerlich übergangslos ans Satteldach anschließen. Verschiedene Indizien erlauben den Schluss, dass die Kirche in mindestens vier Abschnitten von Osten nach Westen hin sukzessive errichtet wurde.

DATEN ZUR BAUCHRONOLOGIE

Abweichend von der früher allgemeinen Annahme lässt sich das urkundlich überlieferte Datum der Weihe eines Altares zu Ehren der hl. Gereon, Victor und Antonius Abbas am 16. Januar 1424⁷ heute nicht mehr auf den Abschluss der Bauarbeiten am nördlichen Seitenschiff beziehen. Da für das Dachwerk der beiden östlichen Langhausjoche über die gesamte Langhausbreite hin und über sämtliche Ebenen jüngst ein Datum von 1471 (d) ermittelt werden konnte, dürfte die Weihe des betreffenden Altares noch im Vorgängerbau stattgefunden haben.⁸ Die Bauarbeiten zur spätgotischen Kirche dürften demnach nicht am Nordseitenschiff, sondern zuerst im Chorbereich aufgenommen worden sein. Zwar ist dafür kein Grundsteinlegungsdatum überliefert, doch kann dessen weitgehend original erhaltenes Dachwerk nunmehr in das Jahr 1444 (d) datiert werden.⁹ Alle anderen Hölzer sind jüngeren Datums. Erst sechs Jahre nach Fertigstellung des Chordaches erfolgte – vermutlich nach Schließung des Chorgewölbes – die Hochaltar- und Chorweihe am Sonntag in der Fronleichnamsoktav des Jahres 1450 (Juni 7) zu Ehren der hl. Dionysius, Eleutherius und Rusticus.¹⁰ Sie wurde durch den



Abb. 2: Inschrift des Westportals am Turm, Rheine, St. Dionysius.

münsterischen Weihbischof und Generalvikar Johannes O. F. M. vollzogen.¹¹

Die im Jahr der Chorweihe ausbrechende ‚Münsterische Stiftsfehde‘ (1450–1457) hat offenbar zu einer längeren Bauunterbrechung geführt, zumal die Kassen von Stadt, Bürgerschaft und Pfarrei durch Brandschatzungen und Lösegeldzahlungen erheblichen Ausmaßes geleert waren.¹² Erst aus den Jahren 1461 und 1465 liegen – soweit ermittelt – wieder urkundliche Nachrichten über bürgerliche Stiftungen zugunsten der Kirchenfabrik vor.¹³

Im Jahr 1464 wurden ausweislich einer stark verwitterten Inschrift an der Ostflanke des Strebpfeilers (A2; Benennung wie S. 111, Abb. 1) westlich des Brautportals die Bauarbeiten wieder aufgenommen (Abb. S. 164), und zwar mutmaßlich zunächst im Bereich der ehemals südlich an den Chor angrenzenden Sakristei, später erstreckten sie sich auch auf die vier östlichen Wandfelder der Südfassade bis zum Brautportal (Abb. S. 113).¹⁴ Die beiden östlichen Joche des Langhauses dürften sich laut dendrochronologischer Analyse bereits 1471 unter Dach befunden haben.¹⁵ An der nördlichen Außenwand des Langhauses lässt sich dieser Bauabschnitt deutlich anhand der unterschiedlichen

Fensterformate und Strebpfeilergesimse sowie angesichts einer Baunaht westlich des dritten Strebpfeilers von Osten (D4) erkennen (Abb. S. 118). Diese Bauabschnittsgrenze ist auch an der Hochwand des Mittelschiffs, bei den Gewölbekappen sowie im Bereich der Tragwerke des Daches klar ersichtlich.¹⁶ Für die insgesamt einheitlicher erscheinende Umfassungsmauer des südlichen Seitenschiffs (Abb. S. 113) stand zum Zeitpunkt der Niederschrift vorliegenden Beitrags eine detaillierte Mauerwerksanalyse noch aus, sodass „die genaue damalige Ausdehnung der Langhausmauer noch nicht ganz klar“ war.¹⁷ Hoyer will nicht ausschließen, dass 1471 bereits alle vier Wandfelder der Südfassade bis zum Pfeiler A2 ausgeführt gewesen sein könnten.

Ab 1464 ist eine dichte Folge von bürgerschaftlichen Stiftungen und testamentarischen Hinterlassenschaften dokumentarisch bezeugt, die dem Bau der Kirche zugutekommen sollten.¹⁸ Daneben lenkte die wiederholte Gewährung von Almosensammlungen durch den Bischof von Münster den Kirchmeistern und Ratsherren von Rheine weitere Geldmittel in die Kasse der Kirchenfabrik,¹⁹ um „die alte Pfarrkirche in Rheine zu erneuern und völlig neu zu erbauen [...]“ sowie „um ein erhabenes Gotteshaus zu Ehren Gottes, der unbefleckten



Abb. 3: Brautportal der Südfassade und Fenster des vierten Joches von Osten, Rheine, St. Dionysius.

Jungfrau Maria, des hl. Dionysius und seiner Heiligen zu errichten“, wie es in einer Urkunde Bischof Heinrichs III. Graf von Schwarzenburg (1466–1496) heißt.²⁰ In der betreffenden Urkunde aus den 70er-Jahren des 15. Jahrhunderts (147[–] Februar 24) ist auch davon die Rede, dass die Bürger „einen beträchtlichen Teil desselben [Gotteshauses] schon mit nicht geringen Kosten und Mühen errichtet“ hätten.²¹ Weitere Geld- und Sachmittel flossen dem Projekt in Form von „Spenden, Erbschaften, Memorienstiftungen, Renteneinkünfte[n], Gebühren für eine Braupfanne“ oder durch einen „Malter Korn für die Zimmerleute der Kirche“ zu.²² Nicht zuletzt mag der Bischof von Münster das Bauvorhaben durch kostenlose Nutzung des Steinbruches („Kerkkuhle“) in Bevergern unterstützt haben, über den er die Verfügungsgewalt besaß.²³ Dendrochronologische Befunde legen die Vermutung nahe, dass der zunächst nur um weitere zwei Joche ergänzte westliche Langhausabschnitt bereits im Jahr 1476 unter Dach gebracht worden sein dürfte. Dadurch wäre auch ein *terminus ante quem* für das besonders aufwendig gestaltete Brautportal der Südfassade gegeben (Abb. 3).

Die Weihe des der hl. Anna dedizierten Altares im südlichen Seitenschiff erfolgte erst sieben oder acht Jahre nach der Fertigstellung des Daches. Im betreffenden Intervall waren offenbar erst noch die Gewölbe zu schlagen.²⁴ Laut urkundlicher Überlieferung wurde die Konsekration am achten Sonntage nach Mariae Himmelfahrt des Jahres 1484 (Oktober 10; oder eventuell richtiger schon 1483 [?], in der Oktav von Mariae Himmelfahrt [?]) durch den münsterischen Weihbischof und Generalvikar Johannes Imminck vorgenommen.²⁵

Erstmalig wird im Frühjahr 1480 ein Werkmeister mit Namen aktenkundig.²⁶ Es handelt sich dabei um Lubbert Holtiken, der sich damals dem Kirchenvorstand sowie dem Bürgermeister und Rat der Stadt gegenüber „aufs Neue“ verpflichtete, „die Kirche fortzuwölben“.²⁷ Damit dürfte die Einwölbung der beiden westlichen Travéen des damals bestehenden vierjochigen Langhauses gemeint sein, was indes aus dem Wortlaut der Vertragsurkunde nicht zweifelsfrei hervorgeht. Holtiken muss aufgrund der spezifischen Diktion schon früher mit einer entsprechenden Aufgabe in Rheine betraut gewesen sein. Wahrscheinlich hat es sich dabei um die Gewölbe der beiden östlichen Langhaus-Travéen gehandelt, die formal von den restlichen Gewölben abweichen.²⁸ Die neue Beauftragung wird folglich das sukzessiv von Ost nach West fortschreitende Einwölben

von zwei kompletten Travéen – ausgehend jeweils von den Seitenschiffen – zum Gegenstand gehabt haben.²⁹ Auch über die Beteiligung von drei Mitarbeitern, den Zeitplan (nämlich die Fertigstellung innerhalb zweier Jahre in genau definierten Schritten), die Entlohnung und über die Selbstverpflichtung der Auftraggeber zur Lieferung des Baumaterials sind dem betreffenden Vertrag aufschlussreiche Angaben zu entnehmen.

Im Herbst desselben Jahres 1480 „verkauften die Ratsleute und die als ‚Tempelherren‘ bezeichneten Kirchmeister eine Rente von 100 Gulden, die sie [...] in *Tymmer unde Bouwinge der vorgescreven Kercken* [...] (= zur Zimmerung und Erbauung der oben beschriebenen Kirche) angelegt hatten.“³⁰ Die entsprechende Vereinbarung soll dazu geführt haben, dass „1481/82 [...] sämtliche Gewölbe des Langhauses fertig und auch mit Rankenmalereien geschmückt gewesen“ wären.³¹ Für die Aufmauerung der zylindrischen Freipfeiler, der Rippen und sonstigen Bögen verwendete man Sandstein aus dem nahen Bevergern. In den unterseitig verputzten Gewölbekappen wurden in Rheine gefertigte Backsteine vermauert.³² Schon Friedrich Borggreve hat 1833 als preußischer Baukondukteur und verantwortlicher Aufseher über die seinerzeit durchgeführten Reparaturarbeiten an der Pfarrkirche festgestellt, dass die originalen Fenstermaßwerke des Gebäudes aus Baumberger Sandstein gefertigt wurden. Sie wurden damals teilweise durch Rekonstruktionen aus Gildehäuser Sandstein ersetzt.³³

Bereits 1484 flossen wiederum 100 Gulden in die Kasse der Kirchenfabrik, die diesmal der Amtmann und Droste Johan Grüter aus Rheine testamentarisch (Abb. S. 168) hinterlassen hatte, und zwar unter der Bedingung, davon einen neuen Kirchturm zu errichten.³⁴ Weitere bürgerliche Stiftungen zu diesem Zweck schlossen sich in den Folgejahren an.³⁵

Der Grundstein zu diesem gewaltigen Werk wurde am 4. Juni 1494, dem Tag vor dem Fest des hl. Bonifatius, gelegt, wie der 1834 erneuerten metrischen Inschrift in lateinischer Sprache zu entnehmen ist, die sich am Sturz des westlichen Doppelportals befindet (Abb. 2, vorherige Doppelseite).³⁶ Sie fordert die herbeieilende fromme Gemeinde (*Gens pia*) dazu auf, den sorgfältig bearbeiteten Turm (*turris exulta*) anzuschauen, der mit einer im Vergleichsrahmen mittelalterlicher Künstlerinschriften singulären Wendung als *pulcrum opus mentoris* – also als „schönes Werk Mentors“ – bezeichnet wird.³⁷



Abb. 4: Ansicht der Pfarrkirche von Nordosten, Rheine, St. Dionysius.

Leider ist der Zeitpunkt der Vollendung nicht überliefert. Doch legen mit naturwissenschaftlichen Methoden erhobene Daten die Vermutung nahe, dass das Bauwerk zum Zeitpunkt des Gusses sowie der Aufhängung der beiden inschriftlich ins Jahr 1520 datierten Glocken aus der Werkstatt des münsterischen Glockengießers Wolter Westerhues noch lange nicht vollendet war.³⁸ Denn am Tragwerk des pyramidalen Turmhelms genommene Holzproben konnten „dendrochronologisch auf 1549 (d) datiert werden.“³⁹ Damit wäre der Turm erst rund dreißig Jahre später fertiggestellt worden als bislang angenommen.

Mit der Vollendung des imposanten Kirchturmes (Abb. 4) hatte das die Silhouette von Rheine prägende Bauwerk nach einer über hundert Jahre währenden, von längeren Unterbrechungen nicht freien Bauzeit seine bis



heute gültige Gestalt gewonnen, wenn man von umfassenden Reparaturen,⁴⁰ Schäden im Zweiten Weltkrieg,⁴¹ Veränderungen bei den Bedachungen⁴² und späteren Sakristei- und Kapellenanbauten⁴³ einmal absieht.

Im Folgenden wird die Gestalt des mutmaßlich um 1549 vollendeten Gebäudes unter Ausschluss der Ausstattung, Raumfassung, Verglasung, des Pavimentes⁴⁴ sowie späterer Anbauten beschrieben. Den nicht zuletzt für die Datierung des Baufortschritts wichtigen Dachwerken, den Gewölben sowie der Innengestaltung des Turmes gilt der Beitrag von Michael Huyer in diesem Band. Die Baubetrachtung, die sich speziell auf die Maßwerkformen konzentriert, beginnt entgegen der Bauchronologie mit der Nordflanke und setzt sich im Uhrzeigersinn bis zum Westturm hin fort, um abschließend den Innenraum in Augenschein zu nehmen.

DIE NORDFLANKE DES GEBÄUDES

Die nördliche Außenwand des Gebäudes fußt auf einem niedrigen, oben abgeschrägten Sockel (Abb. S. 112). Sie wird durch Strebepfeiler in fünf Wandfelder jeweils unterschiedlicher Breite eingeteilt, die durch ein verkröpftes Kaffgesims optisch an den Baukörper gebunden erscheinen. Dieses bildet zugleich die geböschte Sohlbank der gotischen Maßwerkfenster. Als oberer Abschluss des Wandaufbaues dient ein schlichtes Traufgesims. Darüber beansprucht das auf der Nordseite des Gebäudes tief herabgezogene, mit ziegelroten Pfannen gedeckte und nur durch einige Schleppgauben aufgelockerte Satteldach einen erheblichen Anteil des gesamten Erscheinungsbildes. In die beiden nach Vollendung des Chores und einer Bauunterbrechung zuerst errichteten östlichen Wandfelder wurden schmale zweibahnige Fenster eingesetzt. Oberhalb der genasten Doppellanzetten bilden stehende Vierblätter, die von sphärischen Vierecken eingefasst sind, jeweils das Couronnement. Das stirnseitig abgeplattete, seitlich gekahlte Stabwerk entspricht dem spätgotischen Standardprofil, und die Fensterlaibungen bestehen aus simplen Schrägen. Auch im westlich sich anschließenden Joch, das erst nach einer weiteren Bauunterbrechung aufgemauert wurde, wie eine Baunaht westlich des dritten Strebepfeilers von Osten (D4) sowie ein partiell verändertes Gesims des Strebepfeilers (D3)

Abb. 5, linke Seite: Ansicht von Nordportal und Fenster des vierten Joches von Osten, Rheine, St. Dionysius.



Abb. 6: Zentrales Chorfenster, Hamminkeln, St. Mariae Himmelfahrt, Kloster Marienthal.

beweisen, wurde diese Fensterform übernommen, wenngleich in großzügigerem Format.

Das spezifische Maßwerk der drei Fenster lässt sich auf deutschem Boden bereits im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts nachweisen.⁴⁵ Beispiele davon finden sich schon am nördlichen Chorumgang der ehemaligen Zisterzienserkirche Salem,⁴⁶ am Kreuzgang-Ostflügel des Konstanzer Münsters,⁴⁷ am Brunnenhaus von Kloster Walkenried⁴⁸ sowie anderenorts. In Westfalen ist das betreffende Maßwerk bspw. am Chor der ehemaligen Prämonstratenserkirche in (Herzebrock-) Clarholz (um 1320/40),⁴⁹ am Paderborner Dom (Chorostwand und Südquerhausfassade, ab etwa 1332 oder ca. 1340/45?)⁵⁰